

# Genealogie der Geschlechter [Luce Irigaray]

Autor(en): **Schmuckli, Lisa**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Emanzipation : feministische Zeitschrift für kritische Frauen**

Band (Jahr): **17 (1991)**

Heft 3

PDF erstellt am: **12.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Engel der Geschlechterdifferenz

## Zu einer Neuerscheinung von Luce Irigaray.

Von Lisa Schmuckli

Irigaray, Luce, *Genealogie der Geschlechter*, Freiburg 1990, Kore-Verlag, ca. 30.-, 322 Seiten

Die französische Philosophin und Psychoanalytikerin Luce Irigaray erweitert in diesen zwischen 1980 und 1986 entstandenen Vorträgen das Denken der Geschlechterdifferenz. (Die Geschlechterdifferenz will den je spezifischen "Zugang der Geschlechter zur Kultur" (13) analysieren und verändern.)

Bis anhin erlangten Frauen den Zugang zur Kultur über die Väter bzw. (Ehe)Männer: er stellte für sie den Kontakt zur Aussenwelt her. Die Tochter als angehende Ehefrau wurde/wird von ihrer Mutter, allgemeiner: von ihrer Familie getrennt und in die Genealogie, d.h. in die Erb-, Rechts- und Entwicklungslinie des Ehemannes eingereiht und unterworfen. Sie hatte/hat bei ihm zu wohnen, seinen Namen zu tragen, seinen Befehlen zu gehorchen etc. Anhand der griechischen Tragödie 'Antigone' zeigt Irigaray auf, wie sich die männliche Genealogie durchsetzte: Antigone verwies mit ihrer Geste, den Bruder zu beerdigen, auf die gemeinsamen Blutsbanden mit der Mutter. Kreon verbot gerade diese Treue zum mütterlichen Gesetz, indem er Antigone bestrafte bzw. letztlich tötete. (Ismene dagegen, Antigones Schwester und Kreons Vatertochter, unterstützte seine Gesetze.) Kreons Ordnung wurde mittels Macht und Strategie durchgesetzt und die Genealogie der Mutter verboten. Eingereiht in diese männliche Genealogie, wirkte/wirkt sich dieser Zwangskult auf die Frau als Gebärzwang aus: die Frau konnte/kann sich nur als "Mutter des Sohnes" (21) legitimieren und retten. Gegen diesen Zwangskult der männlichen Genealogie, die sich nicht nur im patriarchalen Recht und in der Politik manifestiert, sondern gerade auch in der symbolischen Ordnung, fordert

Irigaray die Frauen auf, die 'weibliche Genealogie' zu beleben: die Linie der Mutter zu betonen, die Geschichten der Frauen zu erforschen und zu tradieren, aber auch die traditionelle symbolische Ordnung zu sprengen. In die Richtung einer neuen, 'weiblichen symbolischen Ordnung' zielt auch ihre Provokation: "Denjenigen, die sich heute um soziale Gerechtigkeit kümmern, empfehle ich, an allen öffentlichen Stellen schöne Bilder anzubringen, die das (natürliche und spirituelle) Paar: Mutter-Tochter darstellen, ein Paar, das ein sehr spezifisches Verhältnis zur Natur bezeugt. Diese Darstellungen fehlen an allen weltlichen und religiösen Stätten. Es ist eine kulturelle Ungerechtigkeit, die leicht zu beheben ist. Es wird dabei weder Kriege noch Tote noch Verletzte geben" (294). Frauen müssen also ihre eigene symbolische Ordnung aufbauen. Dazu sind sie jedoch auf eine Spiegelung als Möglichkeit des Sichwiedererkennens angewiesen. Wenn 'Gott der Spiegel des Menschen ist'(Feuerbach), fehlt den Frauen dieser Spiegel, um Frau und Subjekt zu werden. Irigaray betont, dass ein "Weiblicher Gott" (111) zwar noch ausstehe, dass Frauen aber Gott "unbedingt brauchen, um zu werden" (111), denn nur Gott biete Freiheit (vgl. 113). Der Engel (vgl. 65ff) wird den Frauen die kodierte, göttliche Botschaft überbringen. Erst dieser Engel ermöglicht die 'vertikale Vermittlung' zwischen den Frauen. Das heisst also, dass Frauen für ihre Kommunikation und gegenseitige Verständigung wesentlich auf Engel und zur Erfüllung ihrer Subjektivität wesentlich auf Gott bzw. eine weibliche Trinität angewiesen sind.

Dieser neue theologisch-metaphysische Diskurs stellt m.E. einen Bruch – oder gar Wende ? – im Denken Iriga-

rays dar: das Denken der Geschlechterdifferenz ist nicht mehr nur ein politisch-feministisches Anliegen und Ausgangspunkt einer neu zu bestimmenden, frauenorientierten Theorie der Psychoanalyse, sondern die zu dechiffrierende weibliche symbolische Ordnung tritt in den Vordergrund. Ist diese Entzifferung nur noch Insiderinnen vorbehalten? Irigarays schwierig verständliche oder gar orakelnde Texte verstärken meinen Verdacht, dass sie sich die Rolle der Priesterin zuschreibt, die die Botschaften des Engels entziffert und ihren Anhängerinnen übermittelt, diese gleichzeitig zu Gehorsam auffordernd. Weshalb greift sie auf Begriffe wie 'Engel', 'Trinität', aber auch 'Fruchtbarkeit' zurück, die von der Tradition frauenverachtend konnotiert sind? Ist dieser Rückgriff auf Gott nicht erneut eine Delegation der Vernunft, die Frauen gerade erst für sich zu beanspruchen beginnen? Ist dieser theologisch-metaphysische Diskurs nicht erneut im Begriff, das werdende Subjekt Frau zu opfern, Frauen zur Selbstaufgabe zu zwingen (vgl. 117)? Steckt hinter diesem Gebrauch solch schwieriger Begriffe nicht wiederum eine Verschleierungstaktik, die gerade die männliche symbolische Ordnung in ihrer Methode und ihrem Bluff kopiert?

Gleichzeitig will ich mir aber auch die Frage gefallen lassen, ob mir die frühere, d.h. politischere Irigaray nur (z.B. in der Schrift 'Das Geschlecht, das nicht eins ist) besser gefallen habe, weil sie weniger provoziert und geärgert habe.